Ulrich Kavka

Kunstwissenschaftler

OT Muchelwitz Nr. 1

Ruf: 0174 71 51 621

Mail: ulrich.kavka@freenet.de

**Harzburger Straße Nr. 4 a**

**13187 Berlin – Pankow**

Kornelia Tappe – Galerie am Jägertor

Lindenstraße Nr. 64

14467 Potsdam

Ruf: 0175 54 466 201

Mail: kornelia.tappe@freenet.de

 [www.galerieamjaegertor.de](http://www.galerieamjaegertor.de)

Sehr verehrte Damen und Herren,

über ein Geschöpf Gottes, des Erzengels ISRAFEL aus dem Koran, schreibt der Dichter Edgar Allen Poe in der letzten Strophe seines gleichnamigen Gedichtes:

*Der Himmel ist sein.*

*Doch dies ist eine Welt voll Müh*

*Und Unvollkommenheit.*

*Unsere Blumen welken früh,*

*Und unser Sonnenschein*

*Ist der Schatten seiner Seligkeit.*

Unlängst erst besuchte ich diese Galerie am Potsdamer Jägertor. Die ausgewählten Werke aus dem Œuvre des Malers Peter Klitta befanden sich schon an Ort und Stelle. Und jedes Bild wartete am vermeintlich richtigen Platz. Es war am frühen Nachmittag. In schrägem Winkel fiel gleißendes Sonnenlicht auf das einprägsam gemalte Porträt des nordamerikanischen Schriftstellers Edgar Allen Poe, den man hin und wieder auch einen Meister des Makabren nennt. Reflektierende Helle und versunkene Dunkelheit überzogen in einer merkwürdigen Parallelverschiebung die Malhaut des Bildes. Die körperlich farbige Raumordnung der sinnreich gedeuteten Gestalt und eine temporale, nahezu konstruktive, sehr schattige Flächigkeit begegneten sich in scharfem Kontrast, so, als wähnte man sich nicht nur in einem herkömmlichen Licht- sondern in einem eigenartigen Kulissenspiel. Und mir schien, dass sich der geformte inhaltliche Anspruch an die exzentrische Persönlichkeit des Dargestellten auf solche unvorhersehbare Weise dramatisch steigerte – was letztendlich, so finde ich, für die Qualität der künstlerischen Wiedergabe spricht.

„Morgen bin ich fessellos, doch wo?“ heißt es am Schluss der Kurzgeschichte „Der Geist des Bösen“.

Edgar Allen Poe, geboren 1809 in Boston (USA) als unschuldiges, bald verwaistes Kind und, vierzigjährig, in Baltimore (USA) im Elend zugrunde gegangen! Sein fieberhaftes Wesen und die traurigen Lebensumstände waren ein überreicher Nährboden für eine, wortwörtlich, außerordentliche Fähigkeit diese Tristesse der Wirklichkeit in sprachlich geschliffen gefügten Horror- und Schauergeschichten zu schildern.

Ich erwähne solchen knappen Einschub, weil er auf die nicht geringe künstlerische Herausforderung an den Maler schließen lässt, nämlich mit seinen Mitteln nicht nur den anatomischen und physiognomischen Gegebenheiten zu entsprechen. Denn weder die flüchtigen Gemütslagen innerer Balance oder Zerrissenheit seines eigentlich imaginären Gegenüber sind von konkret fassbarer Natur. So bleibt die bildnerische Fiktion eine verdichtete Annäherung, eine geglückte, empfindsame Liaison zwischen dem schwierigen Individuum und dem hinterlassenen literarischen Werk, das seinem Schöpfer bald zu Weltruhm befördert hatte – nach dessen Tode! Ein erschütterndes Künstlerschicksal durch gesellschaftlichen Dünkel?

Ziemlich zwangsläufig – auch in der eigenen Widerspiegelung – ist der gegenwärtig handelnde Künstler ein Flaneur, ein Einzelner in der Menge, pendelnd zwischen den täglichen Unwägbarkeiten, der vorbeihuschenden Vergangenheit sowie dem allgemein verbreiteten sturen Fortschrittsglauben, der ihm freilich kein einziges Erfolgsversprechen für die Ewigkeit zusichern kann. Vielleicht ist gerade aus solchem triftigen Grund der sicherste Halt das Vorleben derjenigen, denen er sich augenscheinlich nahe fühlt – den Schriftstellern oder den arktischen Extremforschern beispielsweise. BLESSUREN nennt denn auch der Maler eine parallel gezeigte Werkschau im mecklenburgischen Schwerin, seinem heutigen Arbeits- und Lebensmittelpunkt.

Das Dasein der Bilder des Malers Peter Klitta hat also wenig mit dem zu tun, was ich als Kunst des scheinbar unmotivierten Einfalls – oder nur Zufalls? – andeuten möchte.

Heutzutage trifft man im Ausstellungsbetrieb auf derlei flott installierte Passagen nachgerade zuhauf. Und manche dem selbstgenügenden Diskurs über „neue Kleider“ verfallene Akteure proklamieren damit immer mal wieder den Tod der Malerei. Aber vielleicht liegt das an mangelnder Besinnung, am Unverständnis oder nur an schlichter gestalterischer oder begrifflicher Ohnmacht? Wie eigentlich zu jeder Zeit ist diesbezüglich freilich immer auch Bluff, also Spiegelfechterei im Geschehen.

Ich denke, die von dem vormals kubistischen Maler Marcel Duchamp 1913/14 spontan zu Kunstwerken erklärten handelsüblichen Gebrauchsgegenstände, wie zum Beispiel drahtige Flaschentrockner-Stellagen oder keramische Urinals, sind, gleichsam in ihrem zweiten Leben als sogenannte „Readymades“ originäre Äußerungen, um gesellschaftliche Verkrustungen provokativ aufzubrechen. Als Urbilder des Anfangs einer Moderne mündeten solche gegenständlichen Allgemeinplätze in sprachlichen Exerzitien wie „Konzeptkunst“, „Dada“ oder „Surrealismus“. „Ich wollte mir so nur die Zeit vertreiben“, bekundete einst der Franzose Duchamp in New York und schlussfolgerte: „Je feindseliger die Kritik, desto mehr sollte der Künstler ermutigt sein.“

Ich erwähne solche Abschweifung, weil sie die Standpunkte der Künstler zwischen der eher lautstärkeren und der eher stilleren Passion fixiert.

Der Maler Peter Klitta, 1963 in Ludwigslust geboren, erlernte zunächst den soliden Beruf des Zimmermanns. Ich kann, angesichts seiner streng gefügten Bildkompositionen mutmaßen, dass er sich aus der vielleicht zufälligen beruflichen Entscheidung schon beizeiten einen elementaren, ja wesenseigenen Grundstein geformt hat. Der Begriff der Behausung bedeutet Unterkommen und Bleibe! Und in solcher Logik sind seine beharrenden Eigenschaften von maßstäblichem Belang. Ich denke an Festigkeit, Ausdauer und Standhaftigkeit. Aber wem dabei unwandelbarer Starrsinn einfällt, der verkennt oder übersieht indessen seine zweite schöpferische Antriebskraft, nämlich die des Zweifels, des Selbstzweifels fraglos, des inneren Widerstreits, des Skepsis, des Zögerns und womöglich auch des Skrupels.

In den Arbeitsnotizen aus dem Jahr 2002 fokussiert der Maler Peter Klitta einen grundsätzlichen Zusammenhang: „Durch Spontaneität und Kontinuität im Arbeitsprozess nähere ich mich meinem figürlichen Sujet. Das Figurative, ausgeführt in den Techniken der Ölmalerei oder der Gouache, tritt durch ein langwieriges Übermalen an die Oberfläche bildnerischer Echtheit. Die Malerei ist ein intensives, unverfälschtes Handeln, in dem sich das Erlebnis des unmittelbaren Sehens als sofortiger Niederschlag in Form einer bildnerischen Idee manifestiert. Durch ein Aufspüren von noch nicht gedachten Strukturen, Bildformen, Farbklängen oder ein Vorhandensein disharmonischer Varietät erschließt sich für mich, in der Gleichzeitigkeit von Maler-Betrachter, eine vorher nicht wahrzunehmende Ebene der Realität.“

„Laufen in unberührtem Schnee“ nannte ich einmal mein Nachsinnen über das Schaffen des bildenden Künstlers: Oft begründen sich seine Bilder in noch unbegangenen, vorgeblich einsamen Naturkonstanten. Auch auf dem unschuldigen Weiß grundierter Bildgründe setzt der Maler erste beispiellose Spuren. Ja mehr noch, er sucht folglich nach gangbaren bildnerischen Brücken hin zum ersehnten Ziel, zum gewünschten und hoffentlich gelungenem Motiv in der Trinität von Anlass, Thema und Form. Parallel, so mag man das nachvollziehen, zum Anspruch seiner berühmten Protagonisten: den Welterkundern, Abenteurern, Schriftstellern, Dichtern ... im Kontext ihrer inneren und äußeren Zustände. Das geschieht in einzigartigen physischen und psychischen Schrittfolgen, um deren elementare Veränderlichkeit durch Licht, Witterung und erschütterbarer dinglicher wie seelischer Gravitation nahe zu kommen. Solches bislang Unentdeckte, also gegenständlich noch nicht Bekannte, nährt sich indessen augenscheinlich vorbildhaft an den Dimensionen forschender Durchdringung eines eigentlich ewigen Dickichts. Nichts bleibt so wie es war. Verwoben im Ganzen von scheinbar äußerlicher, globaler, ja Feldlinien vergleichbarer Topographie sowie deren geistige Rückkopplung: gleichsam als eindringliches Nachdenken, als feinfühlig sinnliches Formempfinden, als grüblerische Gemütsschwere bisweilen, als bildnerisch gültiges Gleichnis schließlich.

Gebunden ist diese Künstlerarbeit an wenigstens zwei Persönlichkeiten – an die des Malers selbstverständlich, der im Visavis des jeweils Dargestellten zu seiner Form finden muss, welche die gedanklichen Absichten zu einem überzeugenden Personalstil führen soll – von Valeurs zu Valeurs, von Akkord zu Akkord, von Klang zu Klang, … Eingängig und lebensnah als natürlicher, abstrakter und intellektueller Bau zugleich. Die Rede ist vom Sehen und Erkennen, vom Denken und Wissen, vom Fühlen der Realität in gewisser, nämlich in seiner Weise!

Aber wohin geht der Maler? Ich behaupte immer, und jedes Mal wieder, hin zum eigenen Wesen, zum Bemühen um seine glaubhafte Formsprache.

Ich bin mir nicht sicher, ob wir wenigstens ahnen welche Kraft und welchen Willen das kostet. Und fragte mich jemand nach einer schlüssigen Eigenschaft des Malers Peter Klitta, dessen bildnerische Hinwendung ich seit langem mit wacher Neugier wahrnehme, dann fiele mir vorab vielleicht seine unglaublich ausdauernde künstlerische Ernsthaftigkeit ein, deren Credo sich in sinnlicher und geistiger Durchdringung, im Wortsinn, vorbildhaft paart.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit, herzlichen Dank.

.